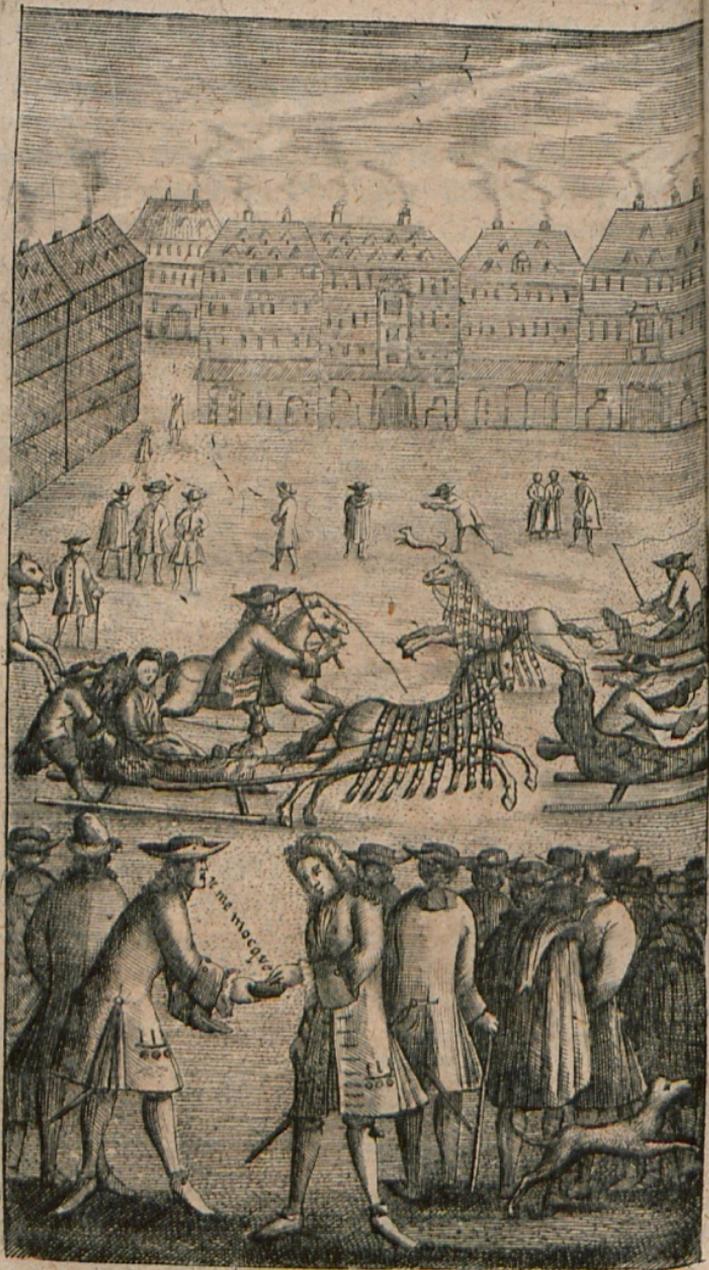


Sammelbed.

19



113
Ximenis de Verinō

Vorbericht

Von
den heutigen

Satyren

Gedruckt zu Gleichen /
Bey Moriz Brennesseln.
1709.

E. 19.



Dich mir gegenwärtiges mahl vor-
 genommen / von einer so spizigen
 materie, als Satyren seyn / oder
 wenigstens seyn solten / diese wenige
 Bogen aufzusehen / so könten mich
 zwar viele Ursachen von dieser küßlichen Sache
 abhalten / wenn ich nicht allbereit alle Urtheile
 der heutigen picquanten Welt gedultig zu er-
 tragen / zum Voraus beschloffen hätte. Es ist
 an dem / daß bey dieser Zeit durch so viele Sa-
 tyren unsere Buch-Läden angefüllet / daß /
 wenn alle diejenigen Werkkgen / die diesen
 Nahmen prætendiren / in der That auch den-
 selben verdienen / unsere Zeit denen hervorge-
 hende Jahre in Hervorbringung solcher
 scharffsinnigen und ingeniösen Köpffe bey
 weitem vorzuziehen wären. Jedoch nicht al-
 les / was da gleisset / ist Gold / und / wenn von
 einem Scripto gleich in einem Tage 800.
 Exemplaria verkaufft werden / so wird es
 doch nicht zu einer Satyre / sondern die nächsten
 8. Tage drauf entweder zur Maculatur, oder

ein Stück von denen actis publicis, die auff dem secreten Archive beygelegt werden. Die Freude/ die solchen Leuten unterdessen bey dem starcken Abgang ihrer herrlichen Arbeit gemacht wird/ mag ihnen die nachmahligen Willen über ihre unzeitige Geburten desto annehmlicher beybringen/ doch also/ daß sie es nicht als ein Glück vor sich sondern vor den Buchführer anzusehen haben/ daß die brühfeden-warme Waare so hurtig als die warmen Pfennig-Preseln in der Fasten abgegangen. Nürrische Sachen finden allemahl mehrere Leser/ als die klügsten Schrifften: die absurden werden so wohl von Verständigen/ als Uverständigen durchgesehen. Diese lesen sie/ weil die Arbeit mit ihrem Naturell accordiret/ jene aber/ daß sie bey müßigen Stunden einige Recreation bey denen abgeschmackten Penscen finden mögen. Kluge Schrifften aber finden keine andere Liebhaber/ als gleichfals geschleide Leute; Da aber solche zu finden man mit dem Diogenes die Laterne am Tage anzünden möchte/ so kan man auch leicht urtheilen/ ob sie mit denen erstern/ was den Abgang anbelanget/ in Vergleichung kommen. Doch an diesem Ort das Kind mit dem Bade auszuschütten wäre unbillig/ und ist also allerdings ein Unterscheid zu machen

machen zwischen denjenigen Schrifften / so
den Rahmen einer Satyre meritiven / und
denenselben / die noch darzu aus Gnaden und
Barmherzigkeit nur ein pasquill gebeissen
werden. Es ist allerdings nicht zu leugnen /
daß sich unter dem grossen Hauffen derer
am Tage liegenden Schrifften nicht ein
und das andere finden solte / so die gehörigen
requisita und Eigenschafften einer Satyre in
sich halten solte / aber daß alle einerley ap-
probation und vidit Apollo mit dem gros-
sen Universitäts - Siegel vom Parnasso
vornen an hätten / das wird sich Zweifels
ohne keiner zu affirmiren so schlechter-
Dings unterfangen. Ich werde dannen-
hero / so viel mir in diesem Falle möglich
seyn wird / in gegenwärtigen wenigen Bogen
den wahrhafften Unterscheid zwischen einem
pasquille und Satyre / wie auch die waha-
ren Eigenschafften / die so wohl zum satyrica
als der Satyre selbst gehören / also exami-
niren / daß / ob schon ein und anderer Hund /
der mit dem Kleppel der Wahrheit an das
Gewissen getroffen ist / heftig zu bellen an-
fangen wird / ich dennoch denjenigen / die
das Lob vernünftiger und bescheidener Sati-
ricorum verdienen / den gehörigen respect
keinesweges entziehen werde. Den Ursprung

der Satyren betreffend / u. welche in dieser Art
zu schreiben schon bey denen Alten renommi-
ret gewesen / wäre hier wohl zu erinnern / je-
doch weil ich gegenwärtiges mahl nicht einen
Comentarium über alles / was aus der al-
ten und neuen Historie unter die Satyren ge-
höret / sondern nur einen Vorbericht von der
Natur / und in specie der heutigen Satyren
zu ediren gesonnen bin / mehreres aber biß
auf andere Zeit verspare / so wird dieses mahl
genug seyn / wenn ich mit wenig Worten
den ersten Autorem, den Lucilium, wie
Horatius selbst berichtet / berühre / die-
ser ist ohnstreitig unter den Lateinischen der
erste gewesen / der die vitia der Leute auf eine
spizige Weise zu perstringiren gesucht /
und hat / wie gleichfals Horatius berichtet /
unter den Griechen Eupolim, Cratinum
und Aristophanem zu Vorgängern ge-
habt. Wie aber ein ieder / der die Bahne im
Schnee zu erst bähnen soll / weit mehrere
Verdrießlichkeit und keinen so guten Success
spüren kan / als wohl andere / die ihm darauf
folgen / so gieng es auch dem Lucilio, daß er
noch lange nicht denjenigen Preiß / den nach
ihm Horatius, Juvenalis und andere mehr
erlangt / erhalten konte. Diese brachten die
Satyren bey den Römern in solchen Flor / daß
zwar

zwar so wohl die Teutschen / als auch andere nationes ihren Fußstapffen gefolget / jedennoch aber es nie nicht höher / selten aber gleich zu bringen vermögend gewesen. Der Nahmen der Satyren haben wir gleichfals von den Römern / diese aber von den Griechen geerbet / und sind noch bisz dato die Meinungen der Gelehrten darinnen nicht einig / warum diese Art zu schreiben / also sey benennet worden. Etliche haben davor gehalten / daß sie diese Nahmen von den Satyren / welches eingebildete Wald-Götter gewesen / und sich oft einer gar zu grossen Freyheit bedienet gehabt / erlanget / und dieses zwar / propter communia studia, weil ein Satyricus gleichfals mit der Feder weiter graset / als wohl der Pfarrer auf der Kanzel; andere haben noch andere Ursachen angeführet / welche alle zu combiniren ein ziemliches zu habilitirung eines novelli Magistri, und also zu einem ganz a partem Tractätgen genugsamen Anlaß geben könnte.

Ich meines Orts bin vorizo nicht so wohl diesen gelehrten Streit zu decidiren bemühet / als vielmehr der Satyre darinnen ihr Recht zu thun / und was eigentlich unter diesem Nahmen verstanden werde / zu ergründen. Die gemeinste und wahrscheinlichste

lichste Erklärung des Wortes ist diese / daß
 nemlich eine Satyre eine Art zu schreiben sey/
 die in Bestrafung der Laster freyer als eine
 Morale, und weit schärffer als der usus
 Epanorthoticus in der Leipziger Predi-
 ger-Kunst. Gebundene und ungebundene
 Rede gilt der Satyre gleich / und zu welcher
 sich das ingenium des Scribenten am be-
 sten schickt / und in welcher er schärfere Re-
 dens-Arten und artigere expressiones an-
 zutreffen / seiner Gemüths-Beschaffenheit
 nach vermeinet / die ist am geschicktesten / die
 Laster der Leute zu bestraffen. Es hat sich
 hierinnen der Satyricus gar nicht zu zwin-
 gen / und zu welcher er befindet / daß ihn sein
 naturell am meisten hinträget / dasselbe hat
 er zu ergreifen / weil in beyderley Arten der
 Zweck und Vorsatz kan erhalten werden.
 Dieser soll ordentl. Weise seyn die Sitten
 der Menschen zu verbessern / nicht aber / wie-
 wohl dieses am meisten geschieht / eine privat-
 Rache an dem andern auszuüben. Da es nun
 mit dem Menschen also beschaffen / daß er
 weit eher die Fehler an andern Personen / als
 an sich selbst erkennen kan / und seine Män-
 gel hinter dem Angesichte / anderer aber vor
 den Augen liegen / so ist es eben nicht aller-
 dings zu verworffen / daß einer seinem Nä-
 chsten

Besten dasjenige eröffne / was einer aus angebohrner Eigen-Liebe öftters zu sehen selbst unvermögend ist. Von solchen Fehlern nun kan ein Mensch nicht leichter abgeschrieben werden / als wenn er sich selbst mit so heßlichen Farben abgemahlet siehet / daß nichts als die Hörner ihme selbst noch zu mangeln scheinen / die noch einigen Unterscheid zwischen ihm und dem Teufel im orbe picto machen können. Diese Farben sind die Feder und geschickten Erfindungen eines Satyrici, welcher durch scharffsinnige Redens- Arten und gewürzte Art zu schreiben so nachdrücklich den Greuel der Laster und so natürlich abzuschildern weiß / daß der Nutzen davon im gemeinen Wesen mehr als zu einer Zeit gespüret wird. Viele / denen entweder ihre autorität oder besitzende Ehren- Aemter ein privilegium vor allen Christlichen Ermahnungen in faciem zu geben scheinen / werden auf solche Weise und tacite eben so wohl reprimendiret / als einer / der mit der ganzen Schule von der Clerisy 3. Sonntage nach einander von der Cangel aufgeboten wird. Ein Satyricus soll allen Menschen gewogen / allen Lastern aber feind seyn / und hierinnen nicht so wohl einen Unterscheid der Personen / als viel-

mehr der expressionen gebrauchen / daß er einem vornehmen Herrn wohl seine Fehler auff eine spizige Weise vorrückte / keinesweges aber auf so eine Art / als wenn er mit einem solchen zu thun hat / den die ganze Stadt vor einen zweyfüßigen Hasen hält. Überhaupt aber hat er sich darinnen vorzusehen / daß er diejenigen / die er als Beförderer seines Glücks zu betrachten / oder die niemand über sich als Gott und das Schwerdt erkennen / bestmöglichst menagire. Denn daß ein Aretinus wohl pensionem bekame / nur damit er grosse Herren mit seiner spizigen Feder verschonet / ist nach Christi Geburt nur ein einziges mahl in der Historie annotiret worden / wohl aber mehrere mahl / daß der recompens vor solche Satyricos ein gewaltsamer Tod gewesen. Der ehrlliche Frischlinus empfunde mit seinem allzugroßem Schaden / daß seine Schrifften zwar approbation bey Fremden / keinesweges aber bey denen gefunden hatten / die er als Beförderer seines Glücks zu betrachten hatte. Hätte er so viel raison gehabt als er wohl vermeinte / sich an der Noblesse zu revengiren / so war es doch nicht rathsam / daß er diejenigen angriff / die in demjenigen Lande /

wo er seine fortun zu machen suchte / das
 fac totum waren. Holland zeuget zwar
 viel spitzige Köpffe / die mit sinnreichen Er-
 findungen offte grosse Herren auf das em-
 pfindlichste touchiren / aber in libera Re-
 publica liberæ sunt voces, und ist es
 weit anders beschaffen / als wo man unter
 der Reglerung eines Pringen zu leben hat.
 Finden sich solche Personen / qui malunt
 perdere fortunam & amicos, quam vo-
 cem, so stehet ihnen die Welt so weit offen/
 daß sie Mauls genug haben können. Doch
 wer hierinnen am sichersten gehet / der kömte
 auch am weitesten / und wer von grossen
 Herrn mehr gedencket / als er redet und
 schreibet / der hat zum wenigsten den Vor-
 theil / daß er keine accise vor die Gedan-
 cken erlegen darff. Was aber diejenigen
 anbelanget / die entweder gleiches Standes/
 oder nur um 2. paar bey der Leiche vor-
 hergehen / so hat man sich darüber wohl
 kein solches Gewissen zu machen / als
 wenn einer spräche: Papa, quid facis?
 dennoch aber auch in so weit sich in acht zu
 nehmen / daß man die description der Ea-
 ster nicht von allzudeutlichen Kennzeichen
 hernehme / die die ganze Stadt an einem
 individuo nur ganz alleine gewahr wird.

Also

Also kam ein gewisser Scribent ziemlich blind und plump/ daß er in seiner Reise. Beschreibung solche specialia vom habit und andern Sachen hinein brachte/ die man doch an keiner andern Person/ als die er intendirte/ gewahr wurde/ und gewiß/ wenn ein responsum hätte über dasselbe scriptum sollen eingeholet werden/ ob es in das Buch der Locorum Communium unter dem Titul Pasquill oder Satyre zu setzen wäre/ so wäre mir/ wenn ich mich vor den Autor erkennet/ sehr übel bey der Sache zu muthe gewesen. Man muß gestehen/ daß unterweilen die Kleidung/ wenn sie mal a propos angebracht/ wohl Anlaß zu allerhand empfindlichen expressionen geben kan/ und daß daher dem Scripto eine nicht gemeine Grace zuwachse/ doch müssen solche Redens-Arten aus einem weit höhern inventions-Fache genommen werden/ als besägter autor gethan hatte. Denn wenn ich einem seinen habit verrücke/ der doch eben nicht so gar abgeschmaelt oder ungebrauchlich/ ist ja nicht anders/ als wenn der Pfarrer auff der Cangel spräche: Der in dem rothen Mantel/ und wiese mit Fingern auff ihn/ wenn er gegenüber stünde/ und hernachmahls secundum omnes juris

ris regulas anzuschmälen sienge. Zu dem
 so ist dieses allemahl in einer Satyre wohl zu
 bemerken/ daß/ wenn ich eines seine Laster zu
 straffen gesonnen bin/ dennoch einige mar-
 quen, daß es auff die und die Person gerich-
 tet/ auch andern geben will/ daß diese Kenn-
 Zeichen nicht von einer indifferenten Sa-
 che/ so andere Personen auch an sich haben/
 und gar nicht straffbar oder auch wider das
 decorum sind/ herzunehmen. Solche
 Kenn-Zeichen nun sind nicht etwa/ wenn ich
 die Couleur vom Kleide so angebe/ von
 Strümpffen anders/ von der Perucque
 gleichfals anders/ und en general von jeg-
 lichem Theil der Kleidung also/ wie die Per-
 son/ die ich drunter verstehe/ gekleidet ist/
 (denn auff solche Art kan ich zwar meinen
 Zweck erhalten/ hätte aber wohl weit ver-
 nünftiger gehandelt/ wenn ich den Rahmen
 gar hingesezet/ und es nicht meinen Ge-
 dancken noch so verblümt zu geben gesucht
 hätte/) sondern wenn ich ja ein Belieben
 trage/ auch von der Kleidung zu scoptifiren/
 so muß selbe entweder wider die Landes-
 Tracht/ oder die Jahres-Zeit oder einigen
 andern merckliche Umstand/ der dabey wahr-
 zunehmen/ gerichtet seyn. Von diesen al-
 len Exempeln zu geben/ und es auff indivi-
 dua

dua zu richten / wäre wohl etwas zu special
 gehandelt / und überlasse ich es daher selbst
 dem reifflichen Judicio eines Scribenten / der
 denn sich den casum also formiren kan / wie
 er es selbst am besten befindet. Was in
 diesem Fall von der Kleidung berichtet wor-
 den / ist gleichfals in andern Stücken auch
 sehr wohl zu mercken / und dieses als eine
 General-Regel anzunehmen / daß alle Mar-
 quen, die einen andern kändlich machen sol-
 len / von etwas straffbaren oder mangel-
 hafften genommen seyn. Es ist billig / dahe-
 ro ein Mitleiden zu haben mit denenjenigen /
 die sich alsobald piqviren satyrici zu seyn /
 so bald sie nur eines andern Nahmen ver-
 blümtter Weise / oder auch deutlich genug /
 mit in ein Scriptum hinein bringen / und
 doch hernachmahls kein judicium von der-
 selben Person fällen / oder sonst etwas an ihm
 auszusetzen finden. Wer mit den Nah-
 men spielen will / oder ja von den Realien
 so etwas mit hinein bringet / das zwar einem /
 der es nicht weiß / wegen der Formul lächer-
 lich scheinet / in der That aber nichts bedeu-
 tet / der ist wie ein Kauffmann / der sich ein
 wohlgelegenes Gewölbe am Markte mietet /
 und es hernach mit Pfennig-Pfeiffen /
 Schwefel-Hölzergen un leeren Schachteln /

die

die von aussen beschrieben sind / austaffiret.
 Es ist gleichfals grosse eclipsis iudicii bey
 einem Satyrico, wenn er sich an einer Per-
 son zu reiben gedencket / und hernachmahls
 mit keinem Laster aus der Sitten- Lehre /
 sondern mit Mängeln / mit welchen ihn die
 Natur bezeichnet / auffgezogen kömmt.
 Denn so wenig ein solcher autor davor kan /
 daß er / da die Judicia sind ausgehei-
 let worden / zu langsam gekommen ist / eben
 so wenig / und mit geringerer Schande /
 kan der andere davor / daß er in dem Zuschnitte
 verdorben ist. Ein Satyricus soll die Män-
 gel des Leibes nicht wie ein Physicus, son-
 dern als ein Moralift durchgehen / und /
 wenn er ein altum Supercilium, oder sonst
 ein heimtückisches Gesicht antrifft / nicht so
 wohl sich über desselben structur moqviren /
 als vielmehr solches als eine Marqve des
 Gemüchs / das hierunter verborgen / be-
 trachten. Mit den Lastern / welche wider gu-
 te Sitten streiten / hat es desfalls eine ganz
 andere Bewandniß / als mit denen Män-
 geln des Leibes / denn jene sind öftters durch
 solche spißige reprimenden zu corrigiren /
 diese aber gar nicht zu ändern / und wenn sich
 gehen Pasquillanten die Federn drüber
 stumpff schreiben. Gleichergestalt ist auch

B

ein

ein gar mercklicher Unterscheid zu machen zwischen denen Lastern / welche wider das honestum oder wohl gar wider die Gesetze lauffen. Denn das ist wohl gewiß / daß viele Sachen zwar nicht verbotten / und dennoch nicht gar zu honnett herauskommen. Non omne, quod licet, honestum est. Vieles ist denen Menschen zugelassen um ihrer Herzen Härteigkeit willen / und doch / wenn es nach denen Regeln des Wohlstandes zu examiniren / so würde das Urtheil / wenn die gesunde Vernunft richten sollte / nicht zum besten vor solche Leute ausschlagen. Solche Sachen nun sind das vornehmste / mit welchen der Satyricus zu thun / denn was die Laster anbelanget / die durch öffentliche Gesetze bestraffet werden / die gehören vor den Richter / nicht aber vor die Feder eines privati. Es finden sich zwar te zuweilen auch solche Scribenten / die dergleichen öffentliche Missethaten auch mit ihren Schriften auffwärmen / entweder weil der Richter vielleicht in Bestrafung derselben partbeylich gewesen / oder daß sie andere privat-Ursachen darzu bewogen haben. Jedoch abstimiret man weit sicherer von solchen Dingen / weil / wenn der Malificant schon davor gebüßet / er allbereit eine nachdrückliche corre-

correction erhalten / oder so das Factum noch nicht recht an den Tag gekommen / der Beweis dem Scribenten vielleicht säurer ankommen möchte / als dem Richter die Mühe den autorem davor zur Rede zu setzen. Hingegen da nicht zu leugnen / daß viele Handlungen der Menschen höchst straffbar / dennoch aber durch keine öffentliche Gesetze denenselben unter Bedrohung der Straffe unterfaget / so sind in solchem Falle die Federn der Satyricorum eben so gut / als die Ruthen / die der Hencker allemahl nach dem dritten Schläge wechselt. Die 3. Haupt-affen / Ehrgeiz / Geld-Geiz und Wollust sind den Menschen wohl abscheulich genug vorgestellt / deswegen aber noch nicht in die peinliche Hals-Gerichts-Ordnung Caroli V. eingerückt worden / weil solchen denen Menschen / wegen angeborener natürlicher Schwachheit / gänzlich zu entgehen ohnmöglich / und da sich ein jeder davon durch einen Process würde loß zu wickeln suchen / so würde dieses wohl ein neuer Trost vor alle hungrige Zungen-Drescher seyn / das dictum aber vom Zancken aus den Spruch-Wörtern Salomonis würde auch hinfübro in das neue Testament müssen mit eingerückt werden. In diesen dreyen Haupt-

Passionen nun hat ein Satyricus eine weit
 grössere Freyheit / als die Obrigkeit / und al-
 le diejenigen / die das Schwerdt in Händen
 führen die Laster zu bestraffen. Je besser er
 die hieraus entspringende inconvenienti-
 en vorzustellen / und jemehr er auff gewöhn-
 liche Specialia, die aus diesen dreyen ent-
 springen / zu dringen weiß / desto mehr Wür-
 ckung haben seine Schrifften auch bey Leu-
 ten / an die er wohl der Zeit / da er es verfer-
 tigte / am wenigsten gedencken konte. Denn
 das ist wohl endlich nicht das erste mahl / daß
 diejenigen / die ihr Gewissen ein gleiches mit
 dem beschuldiget / so ein Satyricus in seiner
 Schrift durchgegangen / dem Herrn Ge-
 vatter aus dem Fenster / und wohl über 6.
 Häuser entgegen zugeruffen: wissen sie es /
 ich stehe auch mit in dem - - - daß das je-
 nige / was der unvergleichliche Hr. von C.
 in seinen Neben-Stunden von einem Geizig-
 en / den er Harpax benennet / in einem sei-
 ner pöetischen Stücke durchgehbet / mit einer
 Person / oder doch quoad minutissima bey
 andern alles solte ihm wissende passiret seyn /
 wird mich so leichte niemand überreden;
 weit eher aber glaube ich / daß / da eben obge-
 meloter Hr. von C. von ungemainer Poeti-
 scher Erfindung und scharffsinniger Vorstel-
 lung

lung gewesen / er vieles / so auch vielleicht die beste grace gebracht / selbst erfunden ; da es aber ihm selbst ohnwissende / doch an einem Orte in der That also geschehen / so ist kein Zweifel / daß die guten Leute / die es touchiret / ihm wohl gar einen Spiritum familiarum zuzeleget / der ihm alles / was auch in den äußersten Winckeln der Stadt geschehe / hinterbringen müste. Es gehet heut zu Tage allerdings auch also / und wenn ein Satyricus in seine Schrifften brächte / das wohl der Ehr. Geiz oder vielmehr der Bauerstolz einen so weit verführen könnte / daß Sejus Titio, der an Jubilare inscribiret / aus Ursache / weil er desselben Jahres an Misericordias Domini, oder / wo es hoch kömmt / an Quasimodogeniti zu gleicher Ehre gelanget / auch den Rang in dem Bette streitig machen wolte / so würden viele / die mit jungen Studenten zu Bette gegangen / sich besinnen / ob etwa ein Discours von der Ober-Stelle unter ihnen gehalten worden. Träffe es von ungefehr zu / so müste es der Teuffel und kein ander Mensch dem Satyrico gesagt haben / und könnte man ihn wohl gar ex crimine Magiæ darüber belangen. Das ist gewiß / daß / da diese Laster die gemeinsten / und von denen ein jeglicher in sich selbst eine

Spur antreffen wird / so können nicht so viele Casus formiret werden / als nur täglich unter denen Leuten vorgehen. Doch wer hier alles dasjenige / so in dem realien-Buche unter diesen dreyen Esteln stebet / ohne Unterscheid & sine grano salis, nur damit das Werck vor -- Thaler complet wird / mit einrücken wolte / dem würde es eben wie dem Cantor zu Lügen mit seiner so berühmten und beschriebenen Fackel gehen. Denn wer alle Handlungen / so in dem gemeinen Leben vorgehen / also examiniret / hiermit hat dir dieser oder jener Eintrag gethan / flugs Hanß / spannen / und setze das in der Morale unter die Wollust oder unter sonst etwas / daß ich bey gegebener Gelegenheit dem Kerl wieder eins kar an das Bein geben / der philosophiret sehr schlecht. Denn / wie ich oben erinnert / so sind allerwege indifferente Sachen von denen straffbaren zu unterscheiden. Also wenn es etwa einen verdriessen möchte / daß einer / der sein æmulus ist / einen grösseren Staat / als er selbst / führete / da doch der andere wohl gar dem Stande nach vornehmer / und es wohl eher als er selbst zu bezahlen hätte / nichts desto weniger hätte es der horribilicriberifax beschloffen / der andere solte davor öffentlich prosti-

prostituiret seyn / so müste den Schein zu
 solcher intendirten prostitution der Hoch-
 muth geben / mit was aber vor applausu
 und Guckheissen anderer und zwar Unpar-
 theyischer / würde sich hernachmahls weisen /
 wenn der andere mit noch grösserem Hoch-
 muth / mit einem so ingeniosen Scripto-
 gar das heimlichste Gemoch ausmeublir-
 te. Wer diese Haupt-passiones und an-
 dere daraus entstehende Irrthümer bestraf-
 fen will / muß der Morale gewiß gut ins
 Maul gesehen / und durch Umgang mit
 Leuten so viel erlernen haben / daß er zum
 wenigsten weiß / was einem mit recht von
 andern übel könne gedeutet werden. An
 der Wollust verstorffen sich dergleichen Scri-
 benten am meisten / denn entweder sind es
 Carones, die mit der ganzen Glocke an-
 fangen zu läuten / da doch die erschreckli-
 che Missethat kaum die halbe virtels Schu-
 le verdienet hat / oder auch manchemahl sind
 sie mit sehenden Augen blind / und ist es ein
 Glück vor diejenigen / denen noch ein biß-
 gen Wahrheit in diesem Punct könnte un-
 ter die Nase gerieben werden / daß eben
 den Fehler / den sie begangen / der Sary-
 ricus, weil er ihm selbst gar zu nahe / nicht
 gar zu deutlich erkennen kan. Ist der Sa-
 tyri-

tyricus ein Ehr-Geizig-er / so habens seine Lands-Leute am besten / ist er wollüstig / so hat sich der Geld-Geizige und Ehr-Geizige destomehr in acht zu nehmen / ist er aber ein Geld-Geiziger / so bleibt er dem Ehr-Geizigen doch noch eher gewogen / als dem Wollüstigen / dem er auch die kleinsten Sachen würde auffzumugen wissen / wenn er sich nicht vor einem Injurien-processe zu fürchten hätte / der ihm nur neues Geld kosten könnte. Doch von diesem letztern temperament sind die Saryrici insgemein befreyet / und findet sich unterweilen wohl einer / so wird er doch nimmer so scharffsinnig als ein Ehr-Geiziger / und so lustig und angenehm / als ein Wollüstiger schreiben. Ein Geld-Geiziger sinnet auf nichts anders / als wie er seine Cassa mit einem kleinen Zusatze / wie er es nennet / vermehren möge / und ist es etwas / so ihn zu den schreiben encouragiret / so siehet er sich zuvor wohl um / wieviel er vor den Bogen bekommen soll. Ist der accord auff 2. Thaler geschlossen / so suchet er so viele tautologien / exempel und Similia herbey / daß einem / der den apparatus und Zurüstung nur besiehet / angst und bange darbey werden möchte / geschweige denn / wenn es alles noch secundum Chri-
am

am Weisiam & aruficium amplifi-
candi vollends ausgeföhret ist. Doch sol-
che Satyrici sind der Republic sehr schädlich/
denn gleichwie Ulricus Hutten durch seine
piquante Art die dicken Bäuche und verrot-
tete ingenia der Münche so schön zu anatomi-
miren wuste / daß auch Erasmus bey dessen
Durchlesung durch die Erschütterung vom
Lachen von einem Geschwür / so ziemlich ge-
fährlich schien / befreyet wurde / so ist im Be-
gentheil von solchen Schrifften zu besorgen /
daß die Leser derselbigen / wenn sie so lang
eingerichtet / entweder die colique oder den
tenesmus. in specie ridendi. bekommen
können. Das beste temperament, so mit
der Satyrischen Schreib- Art am meisten
accordiret / ist die Vermischung der Cho-
leræ und sangvinis, oder des Ehr-Weises
und der Wollust. Denn gleichwie ein
Cholericus oder Ehr-Geiziger wohl ast-
zubigig und bißweilen zu seriös in seinem
Stylo seyn würde / ein Wollüstiger aber oder
sangvineus gar zu negligent, und Obser-
virung des decori durch ridicule Sachen
allzunachlässig; also ist beydes an einem / bey-
dem sie beyde vermischet / nicht so leichte zu
besorgen. Ein solcher schreibt lustig und
doch spizig darbey / und da es an einem Sary-

nico eines der Haupt-Reqvisiten ungezwungen im Reden und Schreiben zu seyn/so schicket sich sein Naturell hierzu vor andern am besten. Von dieser Materie, da sie in einer jeglichen Moralischen Betrachtung ihren Einfluß hat/ und die meisten qualitäten der Menschen darnach zu æstimiren sind/ wäre zwar noch vieles zu erinnern/ wenn ich mir nicht noch mit wenigem etliche Eigenschaften rechter Satyricorum zu erwegen vorgenommen hätte. Was das temperament und Naturell einer solchen Person betrifft/ solches habe ich allbereit erwehnet/ und ist daher zu erinnern/ was an einem solchen auch vor äusserliche Reqvisita vor andern zu betrachten. Was die Taille und die Gesichts- Beschaffenheit anbelanget/ so solte man zwar nicht meinen/ daß von diesen einige Regul beuzufügen wäre/ doch/ da es die gemeine Erfahrung lehret// daß solche Personen/ die entweder ausgewachsen/ oder sonst mit einem deutlichen Fehl/ es sey am Leibe oder im Gesichte/ bemercket sind/ insgemein zu scoptisiren mehr incliniren/ als andere; so ist bey solchen nur dieses mit wenig Worten zu erinnern. Eine General-Regel/ die einem Satyrico allemahl vor Augen liegen soll/ ist diese/ sich möglichsten

sten Fleißes dahin zu bemühen / daß Leute / die er etwan empfindlich gerühret / keine Gelegenheit finden können / sich gleicher Gestalt an ihm zu revengiren. Nun ist ja nichts gewöhnlicher / ob es gleich nicht allerdingß zu billigen / daß diejenigen Fehler / die uns am ersten in die Augen fallen / dem andern / zumahlen wenn er uns beleidiget // auff jedem Bissen vorgeworffen werden. Was solte einem aber wohl eber in die Augen fallen / als solche Mängel / welche den Leib oder den ganzen Menschen vor aller Augen läntlich machen / und einem Gemütche / das ohnedem allbereit in Zorn gebracht ist / zu allerhand verdrißlichen Reden Gelegenheit geben. Denn ob zwar diese Art zu satyrisiren / welche dem andern die Mängel des Leibes vorrückt / nicht eben gar zu sehr von einem Pasquill unterschieden ist / so thut doch eines so weh als das andere / zumahlen einem / der hochmüthiges Geistes ist (zu welchen denn der gemeinen Meinung nach alle Gebrechliche / oder doch die meisten zu referiren;) und wenn der rothe Kopff / der Buckel / oder das tausend Thaler Gesicht einmahl den Leuten in die Mäuler kommen / so schleppt man sich mit solchen Histörgeu länger / als mit eines sol-

chen

then Menschen seiner Satyrischen piece, die wohl mit größerm Fleisse/ als des Beleidigten replique, ausgesonnen ist. Es ist dabero einem solchen weit lieber zu rathen/ ut abeat in cellulam suam, und bete das miserere, mei Domine, als daß/ da er selbst ein Anstoß der Leute ist/ er anderen noch übler von ihm zu sprechen Gelegenheit gebe. Gleiche behutsamkeit hat ein Satyricus zu gebrauchen in andern Stücken/ die da nicht so wohl die Mängel des Leibes/ als andere Umstände an seiner eigenen Person betreffen. Es ist nichts gewöhnlicher/ als daß solche Personen/ die im Begriff sind ihre Arbeit der gelehrten Welt in hoc scribendi genere zu communiciren / insgemein ihren Nahmen zu cachiren suchen/ und daher aus erheblichen Ursachen sich meistens mit einem angenommenen oder selbst erdichteten Nahmen versorgen/ der denn hernachmahls/ wenn er nicht à propos, zu nichts anders als neuen glossen Gelegenheit giebt. Als vor einiger Zeit in Wien eine Satyre auff das Hoff- Leben heraus kam/ und die im Gegentheil das Land- Leben fast biß in den Himmel erhube/ so war dieses noch eine quæstion, vor die sich pro & contra disputiren liesse/ und die Schrifft war auch eben nicht gar zu übel
 einge-

tingerichtet. Doch in dem Rahmen vergieng
 sich der autor gewaltig. Er hatte sich/ aus
 was Ursachen/ weiß ich nicht/ den Rahmen
 Coridon gegeben/ vermuthlich weil dieses
 einen gelehrten Bauer bedeuten sollte. Aber
 bald hernach kam eine Schrift heraus/ die
 sich mit dem bekanten Vers des Virgillii an-
 fienng: Rusticus es, Corydon: und die dem
 ehrlichen Corydon mit so scharffer Lauge
 den Kopff wusch/ daß er von der Stunde an
 das Hoff. und Stadt- Leben noch mehr wird
 verflucht haben/ weil sie ihn in ein so verdrieß-
 liches Labyrinth geführet/ aus dem er sich
 lange Zeit nicht finden konte. Was vor ei-
 nigen Jahren mit dem Nicolao de Pio Ze-
 lo, ob zwar seine Schrift keine Satyre/ je-
 doch eine defension wider eine satyre bedeu-
 ten sollte/ vor histörgeen passiret/ wird ohne
 Zweifel allen bekant seyn/ oder doch zum we-
 nigsten noch aus Jhr. Excell. des Herrn
 Geheimden Rathß Thomasi dedication
 an Herrn D. Mayern zu erschen seyn. Eben
 so geht es mit den Titeln von denen Schrif-
 ten selbst/ welche/ wenn sie gleichfalls nicht ac-
 curat und wohl erfonnen/ mit unter das
 parturiunt montes, nascetur ridiculus
 muß gezehlet werden. Was vor einigen
 Zeiten die autores der Reise in den Monden
 und

und in die Sonne/ spizigen Köpffen vor An-
 laß gegeben/ sich über die Titel ihrer Bücher
 zu mocqviren/ ist noch in so frischem Ange-
 dencken/ daß es nicht nöthig mit vielen Wor-
 ten zu erinnern. Einer sagte einmahls:
 Wie ich in Frankreich war/ so war allda
 ein Kerl/ den hießte jederman vor einen Nar-
 ren/ und man nennete ihn den Chevalier de
 la Lune, gewiß/ daß einer von seinen Nach-
 kommen in seine Heymath gezogen ist/ und die
 alten Lehn-Briefe von den Gründen/ die er
 im Monde etwan zu fodern hat/ auffsuchen
 will. Ein andrer sagte: Dalcarius in die
 Sonne fliegen wolte/ so hatte er wächserne
 Spiegel/ und plumpete mit seiner ganzen
 Weißheit in den Oceanum: Wer doch da
 zuvor den ehrlichen Ahitophel gewarnet
 hätte/ daß er sich mit einem bessern Fahr-
 zeuge als einer Eißscholle versehen solte/ da-
 mit er nicht in der retour, weil es ihm end-
 lich das erstemahl geglückt/ Schaden leiden
 möchte. Beyde kamen dahinaus/ es gäbe
 Mondensüchtige und Sonnenschüssige Thie-
 re/ und wäre daher das granum salis in
 Zeiten in ziemlicher doßi beyden beyzubrin-
 gen/ ne immedicabile vulnus latius ser-
 pat, nec pars sincera trahatur. Ich
 überlasse dem geneigten Leser bey diesen ge-
 führ-

führten Reden seine eigene reflexions und
 sage / ohne mich partheyisch auffzuführen/
 daß sich ein Satyricus, so wohl was seinen ei-
 genen Nahmen / als auch was den Titel des
 Buchs betriff / sehr wohl in acht zu nehmen /
 damit nicht müßige u. lustige Köpffe beyden
 so etwas andröhen / das hernach das leyte Ubel
 ärger wtro / als das erstere. Inspecie hat
 er sich auch hierinnen sehr wohl fürzusehen /
 daß / da er anderer Leute Sitten zu bestraffen
 gesonnen ist / er nicht selbst andern verwerfflich
 werde. Es gehe ihnen hierinne / wie denen
 Priestern / deren Predigt zwar nie ohne
 Nutzen / die aber der Gemeine kein geringes
 Aergerniß / sich aber selbst die größte Schan-
 de geben / wenn mit ihren Predigten ihr Le-
 bens-Lauff nicht accordiret. Ja hierinnen
 hat es einer / der amoch im ledigen Stan-
 de / weit besser als der / der allbereit verhöll-
 get / und wohl gar vor die Aufführung und
 conduite seiner ganzen Familie zu re-
 spondiren hat. Also könnte es einem sehr
 viel schaden / der sich mit seiner satyrischen
 Wissenschaft groß wüste / und damit in
 publico auffgezogen käme / von dem doch
 der ganzen Stadt bekandt wäre / daß er et-
 nem Satyro wegen der Hörner / die ihm die
 Frau / der gemeinen Sage nach / auff-
 gese-

geſetzt / ähnlicher ſeye als einem Saty-
rico. Zum Grunde und zum Beſchluß iſt die-
ſe Regel nochmanls einem ieden / der ſich
Satyren zu ſchreiben vorgenommen / als et-
was unentbehrliches zu recommendiren.
Entweder hüte ſich der Satyricus, daß ſein
Nahme nicht kund werde / oder vermeinet
er gerechte Sache zu haben / ſo prüffe er ſich
ſelbſten / ob ſeine Schreib Art / ſeine Perſon /
ſein temperament und ganze Conduite
andern einen Eckel / und der ganzen
Schrift Schimpff und Schande brin-
gen können. Weiß er ſich in dieſem Stücke
gerecht / ſo kan er nicht allein freudiger und
gewiſſer ſich auff ſeine Feder verlaſſen / ſon-
dern auch dem geneigten Leſer ſelbſt manche
verdrießliche Stunde durch ſeine elabora-
tion verkürzen. Ich ſelbſt ſchlieſſe in dieſer
Zuverſicht meine wenige Bogen / und ob ich
mich zwar nicht ſelbſt von allen Fehlern aus-
zuſchließen verlange ſo wird doch der geneig-
te Leſer von dieſer Schrift das beſte hoffen /
und mich durch ſeine approbation zu völl-
ger Ausführung dieſer angefan-
genen Arbeit dermahleint
auffmuntern.

dd

134 623

S

AB:

154 623

Da 769

V 3 12





B.I.G.

Farbkarte #13

Inches
Centimetres

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Ximenis de Verinō

Vorbericht

Von
den heutigen

Satyren

Gedruckt zu Gleichen/
Bey Moris Brennesseln.
1709.

13

E. 19.

